

LEIPZIGS NEUE SEITEN

Schande und Scham

Die beiden »Sch-Worte« hatten jetzt Konjunktur. Viele redeten und palaverten. Allorten. Schuld (noch so ein »Sch-Wort«) hatte ein »Thüringer«, der sich in dem Freistaat, soviel Wahrheit muss sein, nur niederließ. Der verbeamtete Studienrat kommt aus dem Hessischen und versteht sich als »Alternative für Deutschland«. Seine Ergüsse sind brutal gedreht und, Leserbriefe beweisen es, grammatikalisch interpretierbar. Und so bemerkten einige: Die Schande, die Deutschland im Zweiten Weltkrieg auf sich lud, kommt in diesem Berliner Mahnmal zum Ausdruck.

Also doch ein »Denkmal der Schande«? Dummerweise geht es hier aber nicht um Grammatik und Etymologie, sondern um Historie. Wenn sie alternativ hierzulande verdreht wird, hat das Folgen, auch in Leipzig. Ende Januar, am Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz, wurde eine inzwischen sechsmal(!) geschändete Gedenktafel an der Kamenzer Straße erneuert. Dort befand sich bis 1945 ein Außenlager des KZ Buchenwald.

Ob die Schänder sich schämen?

Ich habe da meine Zweifel,
meint

Euer **Lipsius**



**Die Freiheit der Meinung setzt
voraus, daß man eine hat.**

Heinrich Heine (1797 - 1856)

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40
BIC: WELA8333

Sprechzeiten: nach Vereinbarung (Tel. / mail)

Redaktion: Ralf Fiebelkorn, Dr. Volker Külow (V.i.S.d.P.),
Daniel Merbitz

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 3. Februar 2017

Februar 2017



Pubertät und Politik

Lovis Corinth (1858-1925), »Salome II«, 1899/1900, Öl auf Leinwand, 127 x 147 cm, Museum der bildenden Künste Leipzig
Foto: MdBK Leipzig

Wer Leipzigs schönstes Gemälde sehen möchte, muss derzeit nach Frankfurt am Main reisen: Die »Salome II« von Lovis Corinth weilt im Städel Museum. Dieses Gemälde ist eine der vielen hochkarätigen Leihgaben im »Geschlechterkampf«, der am Frankfurter Museumsufer zelebriert wird. Es geht um starke, zuweilen angsteinflößende Frauen, um das ökonomische und intellektuelle Befreien von der patriarchalischen Einengung. Diese Hochglanzausstellung mit wunderbaren Werken von Max Ernst, Max Liebermann, Gustave Moreau, Gustav Adolf Mossa, Edvard Munch, Franz von Stuck, einen Zeitraum von 1860 bis 1945 umspannend, zielt jedoch ein übler Schandfleck: Ohne Einführung, Erläuterung oder Kenntlichmachung der »Probleme« in der Ausstellung wird ein Werk von Richard Müller gezeigt: »Die Rivalen« (1911). Die Präsentation von Werken Müllers hat bereits 2013/14 in Leipzig (»Die Schöne und das Biest«, Mel Ramos, Wolfgang Joop, Richard Müller) einen veritablen Skandal ausgelöst. Hans Grundig (1901-1958), Künstler, Kommunist und KZ-Häftling, hat in seiner 1957 erstmals erschienenen Autobiographie auf die Verstrickungen des Malers Richard Müller mit den Faschisten hingewiesen und prophezeit: »Es verlohnte sich nicht, von diesem Malknecht zu sprechen, aber, Freunde, das Gedächtnis der Menschen ist kurz, und wer weiß von der heutigen Jugend schon, wer Richard Müller war. Schließlich gräbt man eines Tages diesen verworfenen Menschen und seine »Kunst« wieder aus.« Im Jahr 1933 wurde Müller zum Rektor der Dresdner Kunsthochschule (bis 1935) berufen. Er beteiligte sich am Rauswurf von Otto Dix und wirkte aktiv an der Schau »Entartete Kunst« in Dresden mit, die als Wander-

ausstellung durch Deutschland tourte und Vorbild für die berüchtigte, gleichnamige Ausstellung 1937 im Haus der deutschen Kunst in München wurde. Im Auftrag des sächsischen Reichsstatthalters Martin Mutschmann zeichnete er 1936 die Heimat Adolf Hitlers. Tiefpunkt ist die 1945 von Richard Müller erfolgte Auslieferung eines ehemaligen Studenten an die Gestapo. Während man sich in Leipzig museumsseitig gerade noch um Einsicht und Schadensbegrenzung bemühte und einen Wochenschau-Film über die Ausstellung »Entartete Kunst« zeigte, zeigte neben einer Vitrine mit dem Hetzartikel Richard Müllers in einer Dresdner Zeitung und einem umfangreichen Katalogeintrag, so fehlt die historische Sensibilität im Städel fast vollständig. Auf der Pressekonferenz gab es auf Nachfrage das verharmlosende Statement, dass man die Probleme zwar kenne und außerdem das gezeigte Gemälde vor 1933 entstanden sei. Ein unglücklicher Start für den neuen Direktor Philipp Demandt.

»Geschlechterkampf. Franz von Stuck bis Frida Kahlo« bis 19. März 2017, Städel Museum, Frankfurt am Main, Schaumainkai 63, Di, Mi, Sa und So 10-18 Uhr, Do und Fr 10-21 Uhr.

Daniel Merbitz

**Veröffentlichung gemäß § 8
des sächsischen Pressegesetzes
»LEIPZIGS NEUE SEITEN«**

wird vom **Projekt Linke Zeitung e. V.**
herausgegeben.
Der Verein besitzt kein Kapital.

LNS finanziert sich ausschließlich
aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden.



Hochglanz mit Fleck

»Never ever disconnected«

Foto: Rolf Arnold/Schauspiel Leipzig

Auf der Hinterbühne des Leipziger Schauspielhauses zeigt der Theaterjugendclub namens »Sorry, eh!« ein Collage nach Texten von Falk Richter: »Never ever disconnected«.

Es geht um die erste Liebe, die ersten Triebe. Sex und Sehnsucht im ewigen Diskurs der rauschenden Hormone. Jungen und Mädchen erzählen und zeigen ihre Freude und ihre Leiden in der prägenden Lebensphase der Pubertät, des jungen Erwachsenendaseins. WG oder Ruhe? FSJ oder Studium? Und es geht weiter tiefer in die Seele hinab: »Wenn ich nur zwei Wörter hätte: Was bleibt?« Doch auch das Alltägliche, der Zwang des Modelglamours, der Diätwahn werden thematisiert.

Und der zeitgenössische Spießler mit Lederjacke, Hawaiihemd, Jeans und Turnschuhen, der sich über den Lärm und das Leben der Jugend aufregt. Freunde werden in Facebook blockiert, das neueste Youtube-Video geschaut und getanzt und übers Hier und Heute nachgedacht: Ein Mädchen erkennt auf dem Video ihre Freundin, als sie von einem Polizisten zusammengeschlagen wird und Wut bekommt auf diese pfeffersprühenden »Hooligans in Uniform«, die bei einer Demo gegen NSU, NSA, TTIP, PEGIDA, genau weiß sie es nicht mehr, eingesetzt waren. Nein, unpoli-

tisch ist anders. Ein Glanzpunkt ist die Szene »Um zwei Uhr nachts« – hier treffen sich die Facebooker, die Youtuber, die Einsamen, die Orientierungslosen, die Schläger und die Geschlagenen, die Liebenden und die Verlassenen.

Regisseur Yves Hinrichs zeigt eine lebensfrohe und trotzdem nachdenkliche Jugend und erzeugt starke Bilder, wenn beispielsweise auf der Drehbühne ein Harmonium steht, dann das Ensemble rennt, singt und tanzt – ja, hier versteht ein jeder: Der Kreis des Lebens dreht sich. Die Suche nach der Ich-Identität wird zum Ereignis. Ganze Lehrbücher über die Entwicklungspsychologie werden hier in theatralische Momente destilliert. Gleichzeitig hat Yves Hinrichs ein reduziertes, aber eindringliches Bühnenbild geschaffen: eine lange, mannshohe Lichtorgelwand, gewölbt im Drehbühnenradius, die in ihrer Ästhetik an die späten 1970er Jahre, mit den Schauspielerschatten an James-Bond-Filmvorspanne, an Diskotribel erinnert und am Schluss mit dem Minitricksfilm an die Schwarz-Weiß-Comicweltsprache.

Fazit: Bestes Theater für die Jugend und auch für Junggebliebene!

Daniel Merbitz

»Mich haben sie nie in den Griff gekriegt.«

Das sagt der ehemalige Carl-Zeiss-Jena-Stürmer Peter Ducke über seine fußballerischen Fähigkeiten.

Geboren 1941 im Sudetenland kam er 1945 mit seinen Eltern nach Schönebeck. Er ging dort zur Schule und trieb Sport in seiner Freizeit, vorrangig Fußball. Der Weg zum Schönebecker Fußballplatz war kurz. Er wohnte gegenüber. Dort war er täglich anzutreffen. Die Schönebecker Kinder spielten und trainierten weit länger als ein normales Fußballspiel dauert. So kam Peter zum Fußball in die BSG Motor Schönebeck und in die Auswahl des Bezirkes Magdeburg.



Kann die das? Ducke (links) schaut eher skeptisch. Valentina Tereschkova, die erste Frau im Weltraum, beim Ehrenstoß.

Als Talent erkannt, führte sein Weg nach Jena. Für Peter ein Vorteil. Sein sieben Jahre älterer Bruder spielte bereits in der Oberligamannschaft des SC Motor Jena, dem späteren FC Carl-Zeiss-Jena. Sein erstes Oberligaspiel bestritt er am 8. Mai 1960 gegen SC Aufbau Magdeburg. Bis zu seiner Verabschiedung im Jahr 1977 vom aktiven Fußball, folgten weitere 351 Oberliga-Einsätze mit insgesamt 153 Toren. Dazu kamen 41 Europacup-Spiele mit 14 Toren und 58 A-Länderspiele mit 15 Toren. Nicht zu vergessen die Bronzemedaille mit der DDR-Olympiamannschaft 1972 in München. Alles und noch viel mehr Geschichten mit und um Peter Ducke sind nachzulesen in »Peter Ducke – Held und Rebell«.

Ralf Fiebelkorn

Thomas Stridde. Peter Ducke – Held und Rebell. Neues Leben Berlin 2016. 192 Seiten. ISBN 978-3-355-01850-0. 17,99 EURO



Zum Tod von Klaus Huhn

Fast zehn Jahre war Klaus Huhn, langjähriger Leiter der ND-Sportredaktion, Kolumnist der Zeitung »LEIPZIGS NEUE«. Seine Kritiken und lobenden Worte zur Arbeit der bis Ende

2015 in Leipzig herausgegebenen Zeitung waren großer Ansporn für ihre ehrenamtlichen Redakteure.

Er arbeitete aktiv im Europäischen und Deutschen Sport-Journalisten-Verband mit.

38 Jahre wirkte er bei der Organisation der Internationalen Friedensfahrt, dem größten Amateur-Etappen-Rennen der Welt, unter anderem als Directeur mit. Bis zuletzt immer auf der Suche nach interessanten Themen schrieb oder verlegte er Bücher, die mit dem Sport und der DDR verbunden waren.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Projekt Linke Zeitung e. V.